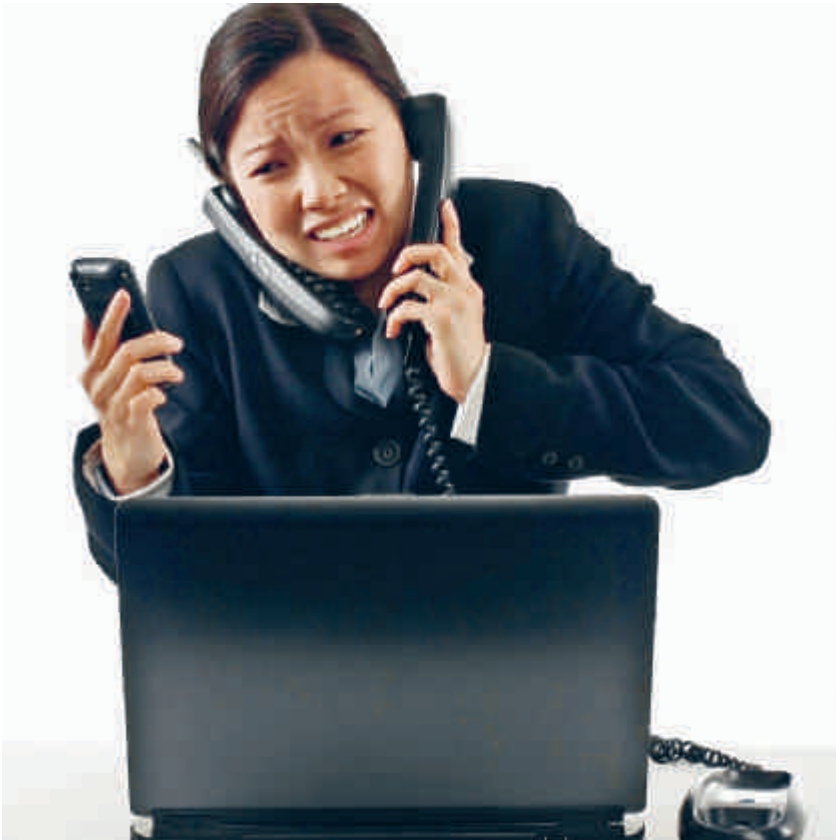


Sind Sie Opfer?



**Viele essen auch noch gleichzeitig und hören Musik.
(Bild: anndaly.com)**

FRANZISKA BISCHOF-JÄGGI

Ein Opfer bringen heisst, bewusst auf etwas zu verzichten. Im religiösen wie im alltäglichen Verständnis kann dies in materieller, emotionaler oder sozialer Art sein. Opfer werden gebracht, um einer Sache gebührendes Gewicht zu verleihen oder um anderen einen Vorzug zu bringen. Mit einem Verzicht zeigen wir diesen Menschen, dass sie uns «von Wert» sind. Opfer hat mit Wertschätzung zu tun.

Bei Verbrechen oder Katastrophen sprechen wir zwar auch von Opfern, doch geraten jene Menschen ohne Verschulden in eine hilflose Situation. Sie sind auf unser Mitgefühl und auf Unterstützung angewiesen.

Ganz anders ist das beim Schachspiel oder bei anderen Strategiespielen. Da werden aus taktischen Gründen Spielfiguren absichtlich aufgegeben, geopfert, um andere Spielfiguren zu schützen. Die Kleinen gelten nichts, es kommt nur auf die Grossen an. Das hat weniger mit Wertschätzung als mit Nutzen zu tun! Es geht um «Mittel zum Zweck», Hierarchien und Macht.

Und nochmals anders und für mich sehr schockierend ist, wie der Begriff auch noch Verwendung findet. Seit einigen Jahren wurde «Opfer» zum Schimpfwort. In der Jugendsprache ist der Begriff derzeit negativ besetzt und fest etabliert. «Das sind voll Opfer-Hosen, die zieh ich nicht an!», was nicht nur heisst, diese Hosen gefallen mir nicht, sondern ich laufe mit ihnen Gefahr, ausgelacht zu werden. Eine andere Verwendung: «Der ist mega ein Opfer!» Das bedeutet, diese Person ist ein Aussenseiter und es ist besser, man hat nichts mit ihr zu tun, um nicht Gefahr zu laufen, selbst zum Opfer zu werden. «Willst du mich zum Opfer machen?» bedeutet, jemanden beleidigen, jemanden runtermachen, aufgeben und ihm zeigen, dass er nicht gleich viel Wert ist. Oder sogar ausschliessen – in einer Zeit, in der «Mobbing» in aller Munde ist. Ich finde es noch immer abscheulich und nicht nachvollziehbar, wie ein Wort der Wertschätzung und des Mitgefühls ein dermassen negativ besetzter Ausdruck werden konnte.

Und doch *ist* etwas an der Sache. Wir stecken uns nämlich gegenseitig immer mehr in Zwangsjacken, lassen uns aufdiktieren, welche Farbe, Form und welcher Stil getragen werden darf, ob man ohne ein Smartphone überhaupt leben kann und wie lange ein SMS unbeantwortet bleiben darf. Unsere Welt ist vernetzter geworden und damit gefühlt kleiner. Enger ist auch unsere Toleranz. Wer so viel an Informationen täglich zu verarbeiten und dauernd online zu sein hat, sich, um à jour zu bleiben, ständig updaten und im steten Wettstreit mit Nachbarn und Kollegen sein muss, sich auch in der Freizeit samt Wochenenden von technischen Geräten umgeben lässt, hat seinen Kopf vollgepfropft und läuft ständig auf Hochtouren. Kein Wunder, dass es uns an Energie fehlt, um auch die Gefühlswelt noch genügend zu «durchbluten». Mitgefühl und Wertschätzung drohen zu verkümmern. Vielen Menschen sind inzwischen wie ihre Smartphones dauernd – oft auch nachts – in Betrieb, klagen über Nicht-mehr-abschalten-Können. Wer aber dauernd unter Strom steht, läuft Gefahr, wie ein Roboter nur noch zu funktionieren, um überhaupt durch den Tag und durchs Leben zu kommen. Gefühle haben da keinen Platz mehr! Weder für sich noch für andere. Solche Menschen sind wie Maschinen auswechselbar. Auch das Auswechseln passiert ohne Gefühle, Betroffene sind dann eben die Opfer. Nebst der Gefühlswelt verkümmern aber auch Intuition, Kreativität und Innovation, wenn man nur noch «nach Schema F» funktioniert.

Unser Leben ist mehr als ein banales Strategiespiel, in dem es nur um «Ellbögle», um Macht und Hierarchien ginge. Unser Leben will sich in Freiheit, Liebe, Vielfalt, Spontaneität und Schönheit entfalten. So leben zu können erfordert von uns, zu unseren eigenen Werten zu stehen – und sie nicht gefühllos zu opfern! ■

Franziska Bischof-Jäggi ist Pädagogische Psychologin sowie Paar- und Familientherapeutin. Sie ist Mutter von vier Kindern und führt die Familienmanagement GmbH in Zug.